97-84227-15

Deutschnationale schriftenvertriebsstelle...

Die frau und der sozialismus

Berlin

[1920]

97-84227-15
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 841

Deutschnationale schriftenvertriebsstelle, Berlin.
Die frau und der sozialismus. Deutschnationale gegenbetrachtungen zu Bebels buch mit dem gleichnamigen titel von Helene Kliche. Berlin [1920]
13 p. (Deutschnationale flugschrift nr. 28)

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-31-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 28439

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Die Frau und der Sozialismus

Deutschnationale Gegenbetrachtungen zu Bebels Buch mit dem gleichnamigen Titel

von Helene Kliche

Deutschnationale Flugschrift Nr. 28. 1. Auflage / 1. bis 5. Tausend.
Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburger Straße 24[1].

Vaterländischer
VOLKSKALENDER
1920

Im Verlag der Deutschnationalen Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 24

ist soeben der Vaterländische Volkskalender 1920, 64 Seiten stark, erschienen. Es handelt sich um ein volkstümliches Druckwerk ersten Ranges, das sowohl seines reichen Inhalts als auch seiner vorzüglichen Ausstattung wegen Massenverbreitung in allen Volksschichten verdient. Der von Künstlerhand illustrierte gelbe Umschlag gibt dem Kalender ein würdiges Kleid und im Inhalt wird ein Bild geboten, das die Erdolchung der Armee durch die Revolutionsgewalten darstellt, und ein solches des Admirals von Reuter, der die den Feinden ausgelieferte deutsche Flotte rechtzeitig versenkte. Der Inhalt des Kalenders wird eröffnet durch das packende Gedicht „Glaube" und ein 12 seitiges Kalendarium mit freien Notizflächen und Sinnsprüchen hervorragender Deutscher. Fünf weitere vorzügliche Gedichte geben dem Inhalt die notwendige Abwechslung, der weitere Sinnsprüche großer Deutscher enthält. Streng nationale Abhandlungen wie „So stirbt die deutsche Jugend" und „Graf Goetzen, Schlesiens Held" werden abgelöst durch belehrende und unterhaltende Darstellungen wie „Das Gold der Heimat" und die wundervolle humoristische Skizze: „Der Echte". Eine längere Abhandlung bringt auf Grund amtlichen Materials erstmalige Enthüllungen über die Verschwendungssucht der Revolutionsgewalten und einer bekannten revolutionären Soldatenwehr. Der Belehrung dient eine umfangreiche Abteilung „Allerlei", die 16 kürzere Abhandlungen mit Ratschlägen auf allen Gebieten deutschen Lebens bringt, ferner der Abschnitt „Vergleichende Maße und Gewichte" und der Aufsatz „Selbstgesuchte Nahrungs- und Genußmittel in Feld und Wald". Außerdem bietet der reiche Inhalt einige nationalpolitische Abhandlungen volkstümlichster Art.

Trotz allem ist der Preis nur auf 40 Pfennig je Stück festgesetzt, der sich bei Entnahme von mehr als 10 Stück auf 30 Pfennig ermäßigt, das Porto ist in jedem Falle vom Empfänger zu tragen. Wir bitten, sofort zu bestellen, da der Kalender nur auf Vorbestellung geliefert wird.

FEB 8 - 1954

Der 9. November 1918 hat unser Staatswesen von Grund auf verändert. Die Sozialdemokratie hat die Regierung an sich gerissen und es fertig gebracht, auch in der Wahl zur Nationalversammlung einen zweifellosen Sieg zu erringen. Wir haben daher ein Ministerium, in dem die Sozialdemokratie fast ausschließlich regiert.

Es ist ein Unglück, daß die bürgerlichen Kreise sich nicht schon früher mit dem Geiste und den Zielen der Sozialdemokratie eingehend befaßt haben. Sich noch weiter gleichgültig gegen diese Frage zu verhalten, wäre jetzt geradezu ein Verbrechen am deutschen Volke.

Den tiefsten Einblick in den Geist, der die Sozialdemokratie beherrscht, gewährt aber zweifellos das Buch August Bebels: „Die Frau und der Sozialismus".

Dieses Buch ist in bürgerlichen Kreisen leider nicht so bekannt, wie es sein müßte, wird es doch allgemein als die „Bibel der Sozialdemokratie" bezeichnet. Wie weit es in die Unterschicht unseres Volkes eingedrungen ist, beweist die Tatsache, daß es bereits 1913 in 140 Tausend Exemplaren gedruckt war. Es dürfte seitdem eine noch größere Verbreitung gefunden haben.

Welches Unheil dieses Buch Bebels angerichtet hat, läßt sich aus einem Teil der sozialdemokratischen Reden in der Nationalversammlung erkennen, die unmittelbar wie Ausschnitte aus ihm klingen. So widerwärtig die eingehende Beschäftigung mit dieser Schrift für einen Reinlichkeit liebenden Menschen ist, so unumgänglich notwendig ist es doch, den Feind kennen zu lernen, den man bekämpfen will. Kein anderes Werk öffnet uns so gründlich die Augen über den Geist der Sozialdemokratie.

Wie ein roter Faden zieht sich durch Bebels Buch der Haß gegen die Kapitalisten, zu denen (nach Bebel) alle Vertreter der höheren Stände und auch das mittlere Bürgertum gehören, und ferner die Ab-

neigung und Verachtung gegen die Lehre und die Diener der christlichen Kirche. Es ist ein ausgesprochenes Parteibuch des Klassenkampfes, und es ist der Frau gewidmet, die Bebel mit den sozialistischen Gedanken durchtränken will.

Bebel versucht es daher, die Frau recht eindringlich von der Not und Knechtschaft ihres Standes zu überzeugen und ihr als Erlösung von diesem Uebel die künftige Herrlichkeit des sozialistischen Staates als lockende Fata Morgana vorzuspiegeln.

Er beginnt sein Werk mit der Behauptung, die Sozialdemokratie sei die einzige Partei, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen habe. Denn „die Frau und der Arbeiter haben es gemein, Unterdrückte zu sein". Die Formen der Unterdrückung haben im Laufe der Zeiten gewechselt, aber die Unterdrückung sei geblieben. Die Frau sei das erste menschliche Wesen, das in Knechtschaft kam.*

Um seine Aussage zu beweisen, beginnt Bebel mit der Urzeit, da die Menschheit noch in fast tierähnlichem Zustande lebte, denn die Sage von der Schöpfung, wie die Bibel sie lehrt, könne nach dem Ergebnis der modernen Forschung nicht mehr aufrecht erhalten werden.*

So beginnt der Leidensweg der Frau.

Mit der Herrschaft des Privateigentums war ihre Unterjochung unter den Mann völlig besiegelt.* Die selbstsüchtige Herrschsucht des Mannes nahm ihr jegliche Freiheit. Erwähnt sei nur die Sitte im griechischen Altertum, die die Frau gänzlich ins Haus verbannte, sie bei Treubruch ihres Lebens oder ihrer Freiheit beraubte, sie also zum „willenlosen Eigentum des Mannes" machte. Was bei den alten Kulturvölkern als Tugend galt, erachtet Bebel als unerhörten Zwang. Wenn Thukydides sagt: „Diejenige Gattin verdiene das höchste Lob, von der man außerhalb des Hauses weder Gutes noch Böses höre", so meint Bebel hierzu entrüstet bemerken zu müssen: „Bei solchen Anschauungen mußte die Achtung vor der Frau immer mehr sinken."*

Trotzdem gilt in guten bürgerlichen Kreisen noch heute die Anschauung des Thukydides.

Auch das Christentum änderte (nach Bebels Urteil) nichts an der Stellung der Frau. Bebel sagt: „Da es dem Judentum entstammte, das nur die Rechtlosigkeit der Frau kannte und nach der biblischen Vorstellung in ihr die Urheberin alles Uebels sah, predigte es die Verachtung der Frau."

Bei dieser fortgesetzten Unterdrückung sei endlich in der Frau der Trieb erwacht, sich ihre Rechte zu erkämpfen. Hervorragend geistig veranlagte Frauen haben in den verschiedenen Zeitaltern, auch dort, wo sie nicht als Fürstinnen die Macht in Händen hatten, eine einflußreiche

* Die mit Stern * bezeichneten Stellen sind dem Buche Bebels „Die Frau und der Sozialismus" entnommen.

politische Rolle zu spielen verstanden, besonders sei dies an spanischen, italienischen und französischen Höfen der Fall gewesen. Wegen ihres hervorragenden Einflusses seien die Maitresse Ludwigs XIV., die Maintenon, und unter Ludwig XV. die Pompadour zu nennen.* Gerade diese Frauen als Vorkämpferinnen für die politischen Rechte der Frau erwähnt zu hören, muß die deutschempfindende Frau eigen berühren, denn es entspricht nicht unserm nationalen Frauenideal, eine ähnliche Rolle in der Oeffentlichkeit zu spielen wie die Maintenon und Pompadour.

Noch weniger können wir mit Bebel übereinstimmen in dem, was er über die französische Revolution sagt. Er schreibt wörtlich: „Schon Jahrzehnte vor dem Ausbruch der großen Revolution, die wie ein reinigendes Gewitter (!) Frankreich durchtobte und die fortgeschrittensten Geister in der ganzen Kulturwelt zu hellem Jubel begeisterte, strömten Frauen in die wissenschaftlichen und politischen Klubs und beteiligten sich an den Debatten. Als endlich im Juli 1789 im Bastillesturm die Ouvertüre zur großen Revolution begann, da waren es sowohl die Frauen aus den oberen Schichten wie aus dem Volke, die sehr aktiv in die Bewegung eingriffen." Und nun meint Bebel bedauernd: „Die Mehrheit der Schriftsteller hat leider mehr von den Ausschreitungen als von den Großtaten der Revolution berichtet. Und unter dem Einfluß dieser einseitigen Schilderungen dichtete Schiller sein: ‚Da werden Weiber zu Hyänen'." Bebel urteilt entschieden vorurteilsfreier. Er fährt fort: „Und doch haben sie so viele Beispiele von Heldenmut, Seelengröße und Aufopferungsfähigkeit gegeben, daß, wollte man ein unparteiisches Buch über die Frauen der Revolution schreiben, man ihnen eine weithin leuchtende Ehrensäule errichten würde. Unter ihnen ist Madame Roland besonders zu erwähnen." —

Dieses Lob der Frau des Ministers Roland aus Bebels Munde klingt zum mindesten seltsam, wenn man dagegen aus den Memoiren der Madame Roland das Urteil liest, das sie selbst im Gefängnis vor ihrer Hinrichtung über die Revolution geschrieben hat. Von den herrschenden Staatsmännern sagt sie: „Diese Ehrgeizigen gelangen bald dahin, das Volk in die Irre zu führen, indem sie ihm schmeicheln, um sich selbst mächtig und angesehen zu machen."

Und weiter: „Was mich am meisten überrascht, das ist die allgemeine Mittelmäßigkeit. Frankreich ist wie ausgeschöpft an Männern." Klingt dieser Ausspruch nicht auch wie eine Kritik der deutschen Revolution unserer Tage?!

Frau Roland fährt fort: „Die Gelder der Nation werden verschleudert, um den Erfolg der Unterdrücker zu sichern. Die Fackeln des Bürgerkriegs werden entzündet. Der Feind wird den Nutzen von unserer Uneinigkeit haben!" —

Wir können nicht annehmen, daß Bebel diese Memoiren gelesen hat, denn sie enthalten wirklich nichts von „hellem Jubel" über das „reinigende Gewitter" der Revolution. —

Unzählige ähnliche Redensarten begegnen uns auf Schritt und Tritt in diesem Buche, kühne Behauptungen, die einer ernsthaften Prüfung nicht standhalten können.

Man lese nur, wie Fritz Spiegelberg in einem Artikel „Das Ende der Versammlungsfreiheit" seine Zeitgenossen beurteilt. (Morgenausgabe des „Vorwärts". Nr. 403. 36. Jahrgang. 9. August 1919.)

„Wer heute gezwungen ist, öffentliche politische Versammlungen zu besuchen, wird mit schmerzlichem Empfinden feststellen können, daß das Versammlungsleben auf einem Tiefstand angelangt ist, der füglich nicht mehr unterboten werden kann. — Geist und Wissen ist vollständig ausgeschaltet. Wer über zehn Schlagworte verfügt und sie mit ödem Füllsel zu umkleiden weiß, kann heute in jeder Versammlung, die sich mit Politik befaßt, den größten rednerischen Erfolg erzielen. — Noch nie ist die Unwissenheit und Geistlosigkeit so zur Geltung gekommen wie in der jetzigen Zeit. Die Revolution hat eine Unmenge von Schlamm emporgewirbelt und gar viele, von denen man vor dem 9. November v. J. so gut wie nichts oder überhaupt nichts gewußt hat, sind zu Nutznießern der veränderten Verhältnisse geworden, haben mit gutem Spürsinn die Gelegenheit erfaßt, die Not des Volkes in Geld umzumünzen."

Auch Fritz Spiegelberg, der Anhänger Bebels, weiß nichts von dem „reinigenden Gewitter der Revolution, das die fortgeschrittensten Geister in der ganzen Kulturwelt zu hellem Jubel begeistert".*

Es würde zu weit führen, weiter auf Einzelheiten in Bebels Werk einzugehen oder das umfangreiche Kapitel über „Die Frau in der Gegenwart" genauer zu betrachten. Einseitig vom Standpunkt seiner Partei sind folgende Fragen beleuchtet: Die moderne Ehe. Die Zerrüttung der Familie. Die Ehe als Versorgungsanstalt. Erwerbstätigkeit der Frau. Ihr Kampf um Bildung und rechtliche Stellung.

All denen, die im Schatten des Lebens stehen, bietet der sozialistische Staat ein Paradies auf Erden: Freiheit, Gleichberechtigung, Wohlleben, wenig Arbeit, aber viel Genuß! — Davon haben wir ja seit dem 9. November einen Vorgeschmack! —

Und nun entrollt Bebel ein Bild des Zukunftsstaates bis in die kleinsten Winkel.

Mit der Sozialisierung der Betriebe beginnt die neue Aera. Vielen mag es verlockend klingen: „In der sozialistischen Gesellschaft hat die Frage nach Profit ihre Rolle ausgespielt. Für sie gilt keine andere Rücksicht als das Wohl ihrer Glieder." *

Vergleichen wir hierin Theorie mit Wirklichkeit! Es sieht gegenwärtig nicht so aus, als ob der Profit keine Rolle spiele, wenn die Tageseinnahme der A.- und S.-Räte zwischen 30 und 50 Mark schwanken, wenn ein Reichsminister 64000 Mark und der Reichspräsident 600000 Mark im Jahre verdienen, während ein Assessor, nach etwa 8jähriger Studien- und Referendarzeit, 6 bis 8 Mark täglich erhält.

Hochtönend heißt es weiter: „Im sozialistischen Staate wird eingeführt, was den Mitgliedern nützt, was sie schädigt, unterbleibt. Werden Unternehmungen ins Werk gesetzt, bei denen Gefahren in Aussicht stehen, so darf man sicher sein, daß es Freiwillige genug geben wird, u. zw. um so mehr, da es sich ja nur um kulturfördernde Unternehmungen handeln kann."* (Wir brauchen nur an das Spartakustreiben in Berlin zu denken!)

Vor allem verlangt der Sozialismus gleiche Arbeitszeit für alle Volksgenossen nach dem Rezept des österreichischen Sozialisten Herzka, der über die gerechte Arbeitsverteilung folgende Theorie entwickelt: *Zunächst müsse statistisch festgestellt werden, welcher Aufwand an Arbeitskräften und Zeit notwendig sei, um die Bedürfnisse der Bevölkerung auf dem Wege der Großproduktion zu decken. Nach dieser Berechnung könnte dann genau jedem Staatsbürger das Maß der Arbeitsleistung diktiert werden: in Landwirtschaft, Bautätigkeit, Mehl- und Zuckerproduktion, Kohlen-, Eisen-, Maschinenindustrie, Bekleidungsindustrie und chemischer Industrie. Würden nun alle arbeitsfähigen Männer von 16 bis 50 Jahren und ein Teil der Frauen zu dieser Tätigkeit herangezogen werden, so kämen auf jeden Beschäftigten etwa täglich zwei Stunden Arbeitszeit. Dies würde genügen, die notwendigsten Bedürfnisse zu decken. In der übrigen freien Zeit könnte dann jeder allerlei Bedürfnisse einer höheren Kulturentwicklung, z. B. Pflege von Kunst und Wissenschaft, die Möglichkeit der Fortbildung, des Vergnügens und der Erholung, befriedigen. Denn „die sozialistische Gesellschaft will nicht proletarisch leben, sondern als ein hochentwickeltes Kulturvolk in allen seinen Gliedern".

Aber nur bei Umwandlung aller Kleinbetriebe in Großbetriebe sei es möglich, eine derartige Arbeitsteilung vorzunehmen.

„Bei der geringen Arbeitszeit in den sozialisierten Betrieben bleibt dem Einzelnen genügend Freiheit, in großen, mit allem Komfort technisch aufs vollendete eingerichteten Lehrwerkstätten nach Neigung eine geeignete Tätigkeit zu erlernen. Laboratorien und zahlreiche Lehrkräfte werden vorhanden sein. Jetzt wird man erst erkennen, welche Welt von Trieben und Fähigkeiten das kapitalistische Produktionssystem unterdrückt hat."*

Bei solchen phantastischen Versprechungen ist es kein Wunder, daß die Begehrlichkeit heute keine Grenzen mehr kennt, obgleich jeder vernünftige Mensch sich sagen muß, daß die Durchführung dieses Programms in unserer wirtschaftlichen Notlage den völligen Untergang des Staatswesens zur Folge haben muß. Allerdings sind diese Versprechungen ein äußerst wirksames Agitationsmittel.

Das sozialistische Produktionssystem ist freilich von dem alten kapitalistischen grundverschieden.

Bebel schreibt darüber wörtlich: „Die kapitalistische Produktion, gereizt durch den Profit und ohne jedes zuverlässige Maß, erzeugte eine Ueberfüllung des Warenmarktes. In der sozialistischen Gesellschaft dagegen werden nur soviel Waren produziert, als von der Bevölkerung gebraucht

werden. Die Gesellschaft will nicht verdienen, sondern nur den Austausch von Bedarfsgegenständen bewerkstelligen. Ist dieser bei einer dreistündigen Arbeitszeit gedeckt, so wird der dreistündige Arbeitstag festgesetzt. Verbessern sich die Produktionsmethoden, so kann die Arbeitszeit noch weiter gekürzt werden. Eine Quittung bescheinigt die geleistete Arbeitszeit, und diese Quittung tauscht der Empfänger gegen Bedürfnisgegenstände um. Die Zeit der Arbeitsleistung bestimmt den Wert, nicht die Art der Arbeit. Menschen mit geringeren Bedürfnissen arbeiten entsprechend kürzere Zeit. Ersparnisse können somit nicht gemacht werden, denn mit dem kapitalistischen System soll ein für alle Mal aufgeräumt werden. Dagegen steht es dem Arbeitenden frei, die nicht verbrauchte Arbeitsquittung zu verschenken oder freiwillig für einen anderen zu arbeiten. Dadurch ist jeder vor Ausbeutung geschützt.

Einen Gegensatz von Faulen, Fleißigen, Intelligenten und Dummen gibt es nicht, denn jeder arbeitet dort, wohin ihn Neigung und Geschicklichkeit hinweisen. Ist jemand von Natur so stiefmütterlich bedacht, daß er beim besten Willen nichts zu leisten vermag, so kann ihn die Gesellschaft für die Fehler der Natur nicht strafen. Höher Befähigte haben nicht das Recht, belohnt zu werden, denn es ist nicht ihr persönliches Verdienst."

In der sozialistischen Gesellschaft hat jeder gleiche Lebens- und Erziehungsbedingungen zu beanspruchen. Ihm wird darum auch die Möglichkeit gegeben, seine Anlagen auszubilden. „Daher wird Wissen und Können in der sozialistischen Gesellschaft höher und vielgestalteter sein als in der bürgerlichen." — (Unter Minister Adolf Hoffmann wurde der vielversprechende Anfang gemacht.)

Man sollte meinen, daß diese oberflächliche Behauptung Bebels, die auf keine praktische Erfahrung gestützt ist, nur auf Phantasten Eindruck machen kann. Die Gegenwart lehrt jedoch, daß sich die Ideen des Sozialismus eine gewaltige Anhängerschaft erobert haben, und daß man im Ernst daran denkt, zur Verwirklichung des sozialistischen Programms zu schreiten.

Wie Hand- und Kopfarbeit im Zukunftsstaate bewertet werden, darüber führt Bebel folgendes aus: *„Jeder Unterschied zwischen höherer und niederer Arbeit ist im Zukunftsstaat unmöglich. Jede Arbeit ist gleichwertig, denn es werden nur nützliche Arbeiten ausgeführt. So wird es aufhören, daß z. B. ein Mechaniker sich mehr dünkt als ein Tagelöhner oder Straßenkehrer. Können widerliche und unangenehme Arbeiten nicht auf mechanischem oder chemischem Wege verrichtet werden, wie es bei dem Fortschritt der Wissenschaft leicht möglich sein müßte, so hat jeder Genosse der Reihe nach die Verpflichtung, diese Arbeit einmal zu leisten. Da gibt es keine falsche Scham oder Verachtung der nützlichen Arbeit."

Und recht gehässig fügt Bebel hinzu: „Diese Verachtung gibt es nur

in unserem Drohnenstaate, in dem das Nichtstun als beneidenswertes Los angesehen wird, und der Arbeiter umso verachteter ist, je unangenehmer seine Arbeit. Z. B. ist ein Arbeiter, der Kloaken auspumpt, ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft, wohingegen ein Professor, der gefälschte Geschichte im Interesse der herrschenden Klassen lehrt, oder ein Theologe, der mit übernatürlichen Dingen die Gehirne zu umnebeln sucht, äußerst schädliche Individuen sind."

Nach Bebels Ansicht ist der Gelehrtenstand „eine Gilde, die zu einem erheblichen Teile Gehirnvergiftung, kulturfeindliche Arbeit und geistige Lohnarbeit im Interesse des Bürgertums treibe".

Daher wurde auch ein Adolf Hoffmann zum Minister für Kunst, Kultur und Volkswissenschaft ernannt, um uns mit kühnem Federstriche von den Uebeln unserer Kultur zu befreien. Nach diesen Ausführungen wird es uns klar werden, welcher Art im Zukunftsstaate Kultur, Kunst und Wissenschaft beschaffen sein werden, deren Genuß man den Arbeitern verschaffen will. Bebel hofft, daß in einer Gesellschaft, in der die Unterschiede zwischen gebildet und ungebildet verschwinden werden, auch die „Gegensätze zwischen gelernter und ungelernter Arbeit" aufhören werden.*

Wir aber fürchten, daß damit jegliches Streben, jeder Fortschritt, jede Selbsterziehung zu Grabe sinkt. Die stolze Höhe unserer Wissenschaft, Kunst und Industrie wird zweifellos bald der Vergangenheit angehören, wenn mit alleiniger Rücksicht auf die Faulsten und Dümmsten dem Fleißigen und Begabten der Aufstieg verwehrt wird und dadurch die Durchschnittsleistung auf allen Gebieten herabgedrückt wird.

Doch der Zukunftsstaat räumt noch mit anderen „Uebeln des alten Systems" auf. Auch der Handel muß verschwinden.*

„Mit der Produktion der Bedarfs- und Gebrauchsartikel durch die sozialistische Gesellschaft hört auch der Handel auf, soweit nicht der Verkehr mit anderen auf bürgerlicher Grundlage stehenden Völkern ihn notwendig macht. In großen Gemeindevorratshäusern, Basaren, Ausstellungen werden die Artikel gesammelt, die im Außenhandel verlangt werden. Das ganze Getriebe des Handels wird zentralisiert." (Etwa in Art der Z.-E.-G.?) „Handeltreibende, Wirte, Makler, Vermittler sind überflüssig geworden."

Damit richtet der Sozialismus eine Zwangswirtschaft schlimmster Art auf und spricht dem handeltreibenden Mittelstand das Todesurteil. Unsere Erfahrungen mit den Kriegsgesellschaften und der gesamten Zwangswirtschaft der Kriegsjahre dürften doch wirklich weite Kreise über die Notwendigkeit des freien Handels aufgeklärt haben. Das Verderben ungeheurer Massen von Lebensmitteln allein, der Schleichhandel und die Verteuerung aller Gebrauchsgegenstände war eine unausbleibliche Folge dieser Wirtschaftsform.

Eine völlige Umgestaltung erfährt das Verkehrswesen.* Telegraphen, Eisenbahnen, Schiffahrt, Straßenbahnen, Automobile, Flug-

apparate werden Gesellschaftseigentum. „Der Postverkehr regelt nur noch den Warenaustausch der einzelnen Gemeinden, die Versorgung der Depots und Zentralproduktionsstätten. Privatpersonen werden keine Pakete mehr schicken, da jeder im sozialistischen Staate dieselben Gegenstände und Lebensmittel geliefert bekommt." — In Wirklichkeit wird niemand mehr etwas zum Verschicken besitzen.

Mit dem Handel wird auch die Landwirtschaft nach sozialistischem Muster umgestaltet.

Bebel sagt: „Bei allen auf einer gewissen Kulturstufe stehenden Völkern war Gemeineigentum an Grund und Boden vorhanden. Erst die Entstehung des Privateigentums hat das Gemeindeeigentum beseitigt. Dieser Raub des Grund und Bodens bildete die erste Ursache der Knechtschaft und führte zu den Kriegen. Darum haben auch Kirchenväter aller Jahrhunderte nicht eifrig genug gegen den Besitz predigen können."

*„Ambrosius, Bischof von Mailand, der um 374 lebte, hat z. B. das Privateigentum mit folgenden Worten verworfen: ‚Gott hat alle Dinge geschaffen, damit der Genuß für alle gemeinschaftlich sei.' Und Chrysostomus predigte der Bevölkerung Konstantinopels: ‚Nenne niemand etwas sein Eigen!' Der heilige Augustinus (gestorben 430) äußerte: ‚Feindschaften, Zwietracht, Kriege, Sünden und Ungerechtigkeiten kommen einzig von dem Eigentum.'"

Man sieht, wenn die Aussprüche der Kirchenväter in Bebels Kram passen, dann weiß er sie zu finden. Indem er sich auf diese Männer bezieht, meint er, die Verwerflichkeit des Privatbesitzes genügend begründet zu haben.

Der sozialistische Staat will es sich angelegen sein lassen, Grund und Boden gleichfalls „in den Gemeinbesitz überzuführen und durch höchste Ausnutzung des Bodens die Ertragfähigkeit zu steigern, um dadurch der Gesamtheit der Bevölkerung höheres Wohlleben zu verschaffen."*

Sehen wir nur einmal nach Rußland, wohin das Gemeineigentum geführt hat. Der russische Bauernstand begann erst dann aufzublühen, als durch die großzügige Agrarreform der letzten Jahre vor dem Kriege das Gemeineigentum in den Privatbesitz übergeführt wurde.

Bebel bemerkt weiter zu dieser Frage: „Die großen unbebauten Flächen der Schieß- und Exerzierplätze, die das Heerwesen beanspruchte, werden im Zukunftsstaat mit Nährpflanzen bebaut werden, desgleichen die zahllosen Weideplätze, die zur Zucht und Nahrung von Millionen Militärpferden gebraucht wurden."

Da 99 % der Landwirte (nach Bebels Meinung) nicht in der Lage seien, von allen Vorteilen der Wissenschaft und Technik auf landwirtschaftlichem Gebiete Gebrauch zu machen, weil Mittel und Kenntnisse ihnen hierfür fehlen, müsse die Gesellschaft die Bewirtschaftung übernehmen. Der

Bauer, der heute als selbständiger Besitzer Sklave seines Besitztums sei, werde nun durch den Sozialismus von aller Sorge befreit und erst jetzt zum glücklichen Kulturmenschen werden, wozu er früher keine Zeit hatte.

Ob sich der Bauer nach diesem Dr. Eisenbart-Rezept wird heilen lassen mögen, ist fraglich.

*„Der sozialistische Staat schafft auch das Lohnsystem ab. Denn nur dadurch kann die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verhindert, und dem Betrug, der Nahrungsmittelfälschung und dem Börsentreiben der Boden entzogen werden. Die Hallen der Mammonstempel stehen leer, denn Staatspapiere, Hypotheken-, Schuld- und Pfandbriefe sind Makulatur geworden." Und nun zitiert Bebel in seiner Weise Schillers Ausspruch, der Wirklichkeit geworden ist: „Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt!"

*Mit Aufhebung des Privateigentums hört die Herrschaft einer Klasse auf, und die Beseitigung der Klassenherrschaft wieder führt zum Untergang des Staates.

So kommt der Sozialismus seinem Ziel, dem Internationalismus, schrittweise näher.

„Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, wird der Staat überflüssig, denn dieser ist der Repräsentant der herrschenden Klasse. Mit dem Staate verschwinden die Minister, das stehende Heer, die Polizei, Gerichte, Gefängnisse, Steuern und Zollverwaltung. Zehntausende von Gesetzen werden Makulatur. An ihre Stelle treten Verwaltungskollegien, die sich mit der Produktion und Verteilung der Vorräte, den Neuerungen in Kunst, Bildung und Verkehrswesen zu befassen haben."

Bebel scheint anzunehmen, daß mit dem Zukunftsstaat zugleich auch die vollkommenen Zukunftsmenschen da sind, so daß ein Wiederaufleben des Faustrechts nicht zu fürchten ist, denn er versichert, „künftig werde es auch keine politischen oder gemeinen Verbrecher mehr geben, da jeder seine Bedürfnisse durch Arbeit (?!) leicht befriedigen kann. Der Mord verschwindet, da seine Ursachen: Neid auf den Besitzenden oder Haß gegen den Unterdrücker beseitigt sind. Niemand wird mehr an Meineid, Brandstiftung, Urkundenfälschung oder Münzverbrechen denken, denn das Eigentum gehört ja allen. Religionsschmähung ist undenkbar. Man überläßt es Gott, zu strafen, wer ihn beleidigt, vorausgesetzt, daß man sich noch um seine Existenz streitet."

Diese frivole Bemerkung Bebels über die Religion kennzeichnet schlagend die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie, wenn sie auch sonst unter der Losung „Religion ist Privatsache" sich ein schamhaftes Mäntelchen der Duldsamkeit umzuhängen beliebt.

Das Kapitel schließt mit folgenden Worten: „Leider leben wir noch nicht in den glücklichen Zeiten, in welchen die Menschheit frei atmen darf."

Es ist schade, daß es Bebel nicht mehr erlebte, in welchen Abgrund seine Lehre die krassesten seiner Anhänger gestürzt hat, die in verbrecherischer Weise zu verwirklichen sich bemühten, was jahrzehntelang ihnen als erstrebenswertes Zukunftsziel eingehämmert wurde.

Im Zukunftsstaate gilt als höchster moralischer Zustand der, „dem Menschen als Freier und Gleichberechtigter gegenüberzustehen".

Dazu sollen schon die Kinder erzogen werden. Die Eltern, die den Privatvertrag ihrer Ehe jederzeit lösen dürfen, übergeben die Kinder vom sechsten Lebensjahre an staatlichen Erziehungsanstalten, in denen Knaben und Mädchen gemeinsam aufwachsen.*

Staatliche Erziehungsanstalten besitzen wir auch jetzt schon, das sind die Waisenhäuser. Ihre Insassen sind Gegenstand allgemeinsten Mitleids und sehr mit Recht. Denn auch das kümmerlichste Heim ist und bleibt doch ein Heim, und Elternliebe läßt sich nicht ersetzen. Im Zukunftsstaate aber werden alle Kinder Waisen sein.

Das häusliche Leben soll nach Wunsch der Sozialisten auf das Notwendigste beschränkt werden. „Oeffentliche Versammlungslokale, Speise-, Spiel- und Lesesäle, Theater, Turn- und Spielplätze, öffentliche Bäder und Erziehungsanstalten treten an Stelle der Häuslichkeit." Die Nahrung wird in der „Kommunistischen Küche" zubereitet. Zentralwaschanstalten ersparen die Arbeitskräfte, die sich gegenseitig ablösen, so daß künftighin kein Unterschied zwischen Dienstbote und Dame besteht, denn jede leistet gleiche Arbeit.

So wird die Frau ökonomisch und sozial völlig unabhängig. Sie tritt als völlig Gleiche und Freie dem Manne gegenüber. Die Klassenherrschaft hat ihr Ende erreicht, mit ihr die Herrschaft des Mannes über die Frau.*

Wenn Bebel meint, die Mehrheit der deutschen Frauen durch solche Lockungen für den Sozialismus zu gewinnen, so kennt er ihr Wesen schlecht, ihre innerliche Art, die in der Liebe zu ihrer Familie noch immer den Inhalt ihres Lebens findet. Werden sich erst alle Frauen bewußt, was der Sozialismus von ihnen fordert und welch minderwertigen Ersatz er ihnen für die wahren, echten Schätze ihres Lebens eintauschen will, dann werden sie gewiß alle ihren Idealismus einsetzen, um ihre Kinder vor einer Zukunft zu bewahren, die ihnen der religionslose, familienlose und liebelose Zukunftsstaat der Sozialdemokratie zu bieten vermag.

Die Krone aber wird allem aufgesetzt durch einen sehr wichtigen Abschnitt, der besondere Aufmerksamkeit verdient. Das ist der Internationalismus, den die Sozialdemokratie auf ihre Fahne geschrieben hat, und der allein zur Verwirklichung ihres Zukunftsstaates führen könnte.

Bebel sagt selbst: „Obgleich die nationale Idee noch vielfach die Köpfe beherrscht und als Mittel zur Aufrechterhaltung politischer Herrschaft dient,

denn diese ist nur innerhalb nationaler Schranken möglich, stecken wir bereits tief im Internationalismus."

„Ja, leider!" möchten wir dazu sagen. Denn ohne Internationalismus in unserm eignen Volke wäre es niemals den Feinden gelungen, das zu erreichen, was sie seit Zerbrechung unserer Front erreicht haben. Und nie hat ein Volk die ganze Verderblichkeit des Internationalismus so zerschmetternd zu fühlen bekommen wie das deutsche Volk mit seinen Weltverbrüderungsideen.

Bebel aber fand im Internationalismus den Bundesgenossen, der ihm die Verwirklichung des sozialistischen Wirtschaftsprogramms ermöglichen sollte. Und Bebels Anhänger haben diesem einen Ziele die ganze Zukunft, vielleicht die Freiheit unseres Volkes auf Menschenalter hinaus geopfert. Von Bebels Geist beseelt, hofften sie von der Verbrüderung der Völker alles. Eine traurige Frucht hat dieser Wahn gezeitigt.

Bebel schreibt: „Die Völker werden sich verbrüdern und nicht mehr aneinander kommen als Feind, um auszubeuten und zu unterdrücken, sondern als Freund, der alle Menschen zu Kulturmenschen erziehen will. Man wird weder Pulver noch Blei, noch Branntwein oder Bibel anwenden, man wird mit friedlichen Mitteln als Wohltäter erscheinen. Verständige Reisende wissen längst, wie erfolgreich dieser Weg ist."

Völlig Schiffbruch hat auch Bebel mit jener Behauptung erlitten: „Sind einmal die Völker zu der großen Völkerverbrüderung gekommen, dann hören die Kriege auf. Der ewige Friede ist kein Traum, wie die in Uniformen einhergehenden Herrn der Welt glauben machen wollen."

Darin mag Bebel recht gehabt haben, daß die Zersetzungsarbeit schon vor dem Kriege weit fortgeschritten war. Seinem Stolz, daß die deutsche Sozialdemokratie die erste Führerrolle im Riesenkampfe der Zukunft übernommen habe, und daß deutsche Sozialisten wissenschaftlich den Sozialismus begründet hätten, vermögen wir nur unseren unbeugsamen Willen entgegenzusetzen, den nationalen Gedanken in unserem Volke aufrecht zu erhalten und ihm, wo er durch den Internationalismus verwässert worden ist, aufs neue zu erwecken. Denn er allein kann unserm Volke seine alte Kraft bewahren und es vor dem Untergange erretten.

Bebel schließt sein Buch mit der Voraussage: „Dem Sozialismus gehört die Zukunft, d. h. in erster Linie dem Arbeiter und der Frau."

Dem setzen wir entgegen, daß ein Volk nicht aus einem einzelnen Stande oder gar einem Geschlecht besteht, sondern aus Frauen und Männern und aus Hand- und Kopfarbeitern. Wenn das deutsche Volk überhaupt eine Zukunft haben soll, so müssen beide Geschlechter und alle Stände über ihren wirklichen und vermeintlichen Rechten niemals ihre Pflichten vergessen.

Die höchste Pflicht der deutschen Frau aber ist die Pflege des Familiensinnes, der allein die Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes zu wahrer, echter Sittlichkeit und innerem und äußerem Glück verbürgt.

Franz Ehrenberg sagt: „Glückliche Ehen sind die Feste des Staates und das Palladium der Menschheit. Glückliche Ehen sind das trefflichste Bildungsmittel des menschlichen Herzens. Aus dem Schoße glücklicher Familien geht die veredelte Generation hervor."

Um so mehr wird die deutsche Frau zu solch hohem Amte geeignet sein, als sie immer noch, trotz aller Voraussagungen Bebels, die treue Hüterin wahren, aufrichtigen Christentums geblieben ist. Dem Zuge ihres Herzens folgend, findet sie in ihrer Familie ihr höchstes Glück.

Buchdruckerei Thiele & Schwarz, Kassel

END OF
TITLE